

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 69 (1986)
Heft: 10

Artikel: Kirche und Homosexualität : christlicher als Christus?
Autor: Klie-Riedel, Kriemhild
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

69. Jahrgang
Nr. 10 Oktober 1986

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.–
Ausland: Fr. 20.–
Probeabonnement 3 Monate gratis

Kirche und Homosexualität

Christlicher als Christus?

HOMOSEXUALITÄT ist in unserer modernen Gesellschaft noch immer ein Reizthema. Wer versucht, sich mitmenschlich oder gar christlich damit auseinanderzusetzen, fasst ein heisses Eisen an. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, wie distanziert das Problem in Schule und Elternhaus bereits gehandhabt wird. Oder wenn man feststellen muss, wie unversöhnlich und abwertend gerade die christlichen Kirchen ihm gegenüberstehen. Ein eklatantes Beispiel bot in den letzten Jahren die Hannoversche Landeskirche, die zwei ihrer evangelischen Pfarrer feuerte, weil sie sich freimütig zu ihrer homophilen Neigung bekannt haben. Auch das Diakonische Werk ist der Ansicht, dass Homosexualität im Gegensatz zur christlichen Glaubenslehre steht. Sie schickte einem homophilen Diplom-Psychologen die Kündigung ins Haus. Gar keine Gnade finden Homosexuelle vor den sonst so gütig in die Fernsehkameras lächelnden Augen des derzeitigen Papstes. Er verteuelt sie, als seien sie Kriminelle, während er gleichzeitig seinen Glaubensbrüdern und -schwestern die christliche Nächstenliebe predigt. Ob evangelisch oder katholisch: Homos haben offensichtlich in der Kirche keinen Platz. Gibt es noch andere gesellschaftliche Bereiche, in denen homosexuelle Partnerschaft zu beruflicher Degradierung führt?

Gegen diese Doppelzüngigkeit und Doppelmoral – hie Nächstenliebe, hie Nächstenverdammung – machen seit geraumer Zeit progressive Pfarrer beider Konfessionen Front.

So schlossen sie sich in Deutschland zu einer Arbeitsgruppe «Homosexualität und Kirche» zusammen, in der inzwischen weit über sechzig Betroffene mitarbeiten. Die meisten von ihnen anonym oder im Schutz einer Scheinehe, was sich wohl kaum mit dem Begriff der Wahrheits- und Nächstenliebe vereinbaren lässt.

Fataler Aspekt

Seit er meinen Bruder
kreuzigen liess,
um sich
mit mir zu versöhnen,
weiss ich,
was ich von meinem Vater
zu halten habe.

Theodor Weissenborn

Man muss sich das einmal bewusst machen: Da soll Jesus gesagt haben – jedenfalls steht es in der Bibel – «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken...» Und da werden diejenigen, die aufgrund gesellschaftlicher Vorurteile ganz besonders beladen sind, von kirchlichen Ämtern ausgeschlossen oder gar davongejagt. Und das alles nur, weil sie in einer anderen Partnerschaft leben wollen als jener, welche in der Kirche als «gottgewollt» bezeichnet wird. In einer Partnerschaft, die nicht ausschliesslich der Kindererzeugung dient. Oder sollte man nicht ehrlicher sagen: der Erzeugung künftiger kirchlicher Steuerzahler? Homos sind für die Kirche «taube Nüsse», genau so unergiebig, wie lesbische

Frauen. Sie bilden weniger eine Gefahr für den *Glauben* der Kirche als für ihren *Bestand*. Je mehr Homos, desto weniger Kindertaufen, und wären es nur *Taufscheinchristen*, die sie sich in der Realität damit einfangen würde.

Nun nennt sich der HEILIGE VATER in Rom wie alle seine Vorgänger STELLVERTRETER CHRISTI. Kaum jemand wird ihm wohl abstreiten wollen, dass gerade *er* sich ganz besonders bemüht, im Namen und Sinne seines hohen Vorgesetzten zu glauben, zu reden und zu handeln. Danach müsste also auch Jesus sich moralisch verurteilend über die gleichgeschlechtliche Liebe ausgelassen haben. Um ganz sicher zu gehen, las ich das Neue Testament noch einmal gründlich durch. Aber siehe da, es fand sich nichts aus Jesu Munde, das dem Papst das Recht gäbe, einen Homosexuellen zu brandmarken. Abfälliges fand ich nur im Alten Testament im 3. Buch Moses, wo gesagt wird: «Ihr sollt nicht bei einem Manne liegen wie bei einer Frau, das ist ein Greuel.» Im Neuen Testament wird im Römer I, im Korinther 6 und bei Thimotheus I gegen Knabenschänder und Männerunzucht ge-

Aus dem Inhalt

Homosexualität und Kirche	73
Statutenrevision:	
Der Zweckartikel	75
Spots-News-Aktuelles	76
Manager in der Kutte	77
Sommerschule:	
Freidenker-Anliegen	79

wettet, im gleichen Atemzuge allerdings auch gegen die Gottlosen, die Gottesverächter und Unheiligen. Die Bibel wirft alle ohne Unterschied in einen Topf.

Nun – Schwule gab es seit eh und je, so wie es Ehebrecher, Heuchler, Wucherer, Vater- und Muttermörder, Gottlose und Unheilige gegeben hat. Ihnen allen hat Jesus die Leviten gelesen, nur den homophil veranlagten Männern und den lesbischen Frauen nicht. Warum versucht der Papst in dieser Sache christlicher zu sein, als Christus? Warum massen sich die Kirchen Rechte und Urteile zu, die sich von den Evangelien her nicht rechtfertigen lassen? Anstatt bestehende Mauern niederzureissen, wie es das Gebot der christlichen Nächstenliebe fordert, richten Papst und Kirche neue Mauern auf.

War Jesus homosexuell?

Was aber wäre, wenn...

Was wäre – und die jetzt folgende Überlegung sollte einer Realistin unserer Tage erlaubt sein – was wäre wohl, wenn unter den Jüngern Jesu damals, in diesem zwölfköpfigen Männerteam, ein Homo gewesen wäre oder wenn Jesus gar selbst... Das sei unvorstellbar und unglaublich? Oder noch ärger – eine gotteslästerliche Zumutung? Da möchte ich doch vorab an die unvorstellbaren und unglaublichen Zumutungen erinnern, mit denen uns einige Kirchenleute noch heute ihre Jenseitsmärchen glaubhaft zu machen versuchen. Für uns Nichtchristen sind eine Jungfrauengeburt oder eine Auferstehung von Toten mit anschliessender Himmelfahrt noch weit unvorstellbarer als ein schwuler Jesus oder Johannes.

Wie war denn überhaupt das Verhältnis Jesu zu den Frauen? Man braucht nur in der Bibel nachzuschlagen. Es dürfte nach deren Aussagen kaum das gewesen sein, was man normalerweise von einem Manne um Dreissig erwartet. Er wäscht einer Frau die Füsse. Das ist alles. Er lässt sich die seinigen von Frauen salben. Mehr nicht. Er nimmt eine Nutte in Schutz. Auch das. Und was nun spräche dagegen, dass er auch Homos in Schutz genommen hätte, getreu nach dem Ausspruch:

Was ihr meinen Brüdern tut, das habt ihr mir getan! Dass er sie der Sünde bezichtigte wie sein Stellvertreter auf Erden es tut – das steht nicht in der Bibel.

Dagegen fand ich im Johannes-Evangelium, Kap. 13, Vers 23, folgenden Satz: «Es war aber einer unter den Jüngern Jesu, welchen er liebhatte, der lag bei Tische an der Brust Jesu.» Erst kürzlich entdeckte ich im Kloster zu Wienhausen bei Celle, wie zärtlich ein Maler des Mittelalters diese Szene ins Bildhafte umgesetzt hat. Man möge mir verzeihen, dass mir gewisse Verdachtsmomente gekommen sind. Aber es hat mich nicht ernstlich gestört. Warum auch? Die Antike war *bisexuell*, das heisst in ihrem Sexualverhalten nicht unbedingt auf das andere Geschlecht bezogen. Die Welt der Bibel beziehungsweise die Zeit, in der sie verfasst wurde, hat da keine Ausnahme gemacht. Erst sexfeindliche, *religiöse* Fanatiker haben das Homosexuelle mit der Last der Sünde belegt, und der Papst hat sich ihnen angeschlossen.

Partnerschaft ist positiv

Dabei ist doch Partnerschaft, ganz gleich, ob sie auf ein- oder zweigeschlechtlicher Zuneigung beruht, etwas Positives. Auch die homosexuelle Partnerschaft kennt ethische Bindungen, hat humane Wertvorstellungen, vermag Geborgenheit und innere Harmonie zu vermitteln, manchmal mehr, als dies zwischen Eheleuten möglich ist, die sich nichts mehr zu sagen haben.

Damit dürfte allerdings die negative Meinung der Andersdenkenden über die Andersartigen noch nicht aus der Welt sein. Für sie ist HOMO gleich HOMO, egal, ob es sich um Strichjungen handelt, die sich in den dunklen Ecken der Bedürfnisanstalten herumdrücken oder um Freunde, die zusammen in einer echten Partnerschaft leben. Doch gäbe es zweifellos weniger Strichjungen, wenn die Kontaktsuche unter Gleichgeschlechtlichen von der Gesellschaft ebenso akzeptiert und als selbstverständlich hingenommen würde, wie jene zwischen Mann und Frau. Die Achtung ist es, die so manchen homophil veranlagten zu zwielichtigen

und damit zu unwürdigen Notlösungen treibt.

Perverse Situation

Wie sagte der Regisseur Rosa von Praunheim, selbst Homo, in seinem 1970 gedrehten Schwulenfilm, mit dem er das Problem erstmals ins Blickfeld einer breiten Öffentlichkeit rückte:

«Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt.»

Wir sollten endlich begreifen lernen, dass es zwischen Männern genau so intime Bindungen geben kann – und von altersher gegeben hat – wie zwischen Männern und Frauen.

Und dass auch solche Bindungen ihre Ethik haben können. Das gilt im gleichen Masse für lesbische Partnerschaften. Und die katholische Kirche sollte sich nicht in solch subtilen zwischenmenschlichen Beziehungen einmischen. Weder in den Klöstern noch unter den Priestern dürfte der ZÖLIBAT ein gesicherter Schutz gegen Homosexualität sein. Ganz im Gegenteil: Nicht die gleichgeschlechtliche Liebe ist widernatürlich, sondern die erzwungene Enthaltsamkeit.

Wäre Homosexualität kein ängstlich gehütetes Tabu, keine als verdammungswürdig erklärte Sünde, sondern würde sie wie im antiken Griechenland unvoreingenommen als eine der vielen Möglichkeiten «zur Harmonisierung des Lebens» anerkannt, dann sähe es in dieser Hinsicht humaner aus auf der Welt.

Doch: Ich möchte nicht missverstanden

Medientip

Dienstag, 7. Oktober, 14.05 Uhr,
DRS-1:

«Auch eine Frau ist ein Mensch»

In Israel sind Frauen aufgrund der klerikalen Rechtssprechung das Eigentum des Mannes; vor dem weltlichen Richter haben sie jedoch die selben Rechte. Gegen diese ungerechte und paradoxe Situation kämpft die Bürgerrechtlerin und Knesseth-Abgeordnete Shulamit Aloni seit Jahren. Deshalb ist sie auch für die Trennung von Staat und Kirche, wie sie in einem Gespräch mit Ina Boesch erläutert.

den werden. Es muss hier eine scharfe Trennung gezogen werden zwischen gleichgeschlechtlicher Liebe oder der Unzucht mit Knaben, die man noch heute den alten Griechen vorwirft. Die Weisen des griechischen Altertums betrieben gewiss keine Unzucht, wenn sie ihre pubertären Fans in das süsse Geheimnis der erwachsenen Sexualität einweihten, und das sicher nicht nur theoretisch. Das setzte jedoch eine geistige Bindung voraus.

Kriminelle oder Schweine?

Die sollten wir auch heute in Betracht ziehen, wenn von gleichgeschlechtlicher Partnerschaft die Rede ist. Dann käme niemand auf den Gedanken, Homos mit Kriminellen oder gar Schweinen gleichzusetzen. Was ist, so frage ich hier mit wohlüberlegter Heftigkeit, denn schweinisch daran? Ich halte die geschlechtliche Hemmungslosigkeit und Brutalität eines rechtmässig angetrauten Ehemannes, der keine Rücksicht auf die sexuellen Wünsche seiner Frau nimmt, für entschieden schweinischer als die partnerschaftliche Liebesbezeugung unter Männern. Man sollte doch nicht so tun, als ob das Eine unnatürlich und unsittlich sei, weil es gleich-

geschlechtlich geschieht, das andere aber, weil es zweigeschlechtlich vor sich geht, zur natur- und gottgewollten Ordnung gehört. Allein die Ethik, die gegenseitige Achtung, die Wahrung der menschlichen Würde und nicht zuletzt die seelisch-geistige Bindung sind der Gradmesser im Sexualverhalten beider Geschlechter. Homosexualität ist auch kein moralischer Sumpf, darin sich das lebensgefährliche AIDS entwickelt hat, und AIDS wiederum ist kein Strafgericht Gottes, das die Homos zur gottgewollten Ordnung zurückzwingen soll. AIDS ist ein neuartiges Virus, das vorwiegend Homosexuelle befällt. Das rechtfertigt noch lange nicht das generelle Verbot gleichgeschlechtlicher Beziehungen, wie dies auch schon gefordert wurde. Oder hat man je daran gedacht, den Geschlechtsverkehr generell zu verbieten, nur weil sich allzu Unvorsichtige dabei die Syphilis geholt haben?

Vielleicht denkt der eine oder die andere noch einmal gründlicher über die Sache nach. Toleranz und Menschlichkeit sollten, gerade was die Homos betrifft, für Christen wie für Nichtchristen selbstverständlich werden.

Krimhild Klie-Riedel

«Ketzer» gehört zu den Ehrentiteln, die nur Minderheiten verliehen werden.

*

Das unnützigste Ding auf der Welt ist die Mauer um den Friedhof. Keiner kann 'raus, keiner will 'rein.

*

Gefährlich sind nicht die Wahrheitssucher, sondern die, die glauben, sie schon gefunden zu haben.

*

Der Aberglaube ist ein uneheliches Kind, dass Herr Furcht der Dame Unwissenheit angehängt hat.

*

Wahrheiten sind nicht grundsätzlich das Ergebnis von Mehrheitsentscheidungen.

*

Ich freue mich immer, wenn einer glücklich ist. Unruhig werde ich nur, wenn ich merke, dass einer mich glücklich machen will.

Robert Lembke

«Das muss mir passieren»

Gedanken zur Revision der FVS-Statuten:

Der Zweckartikel

Was einen Verein zusammenhält, ist das gemeinsame Bekenntnis seiner Mitglieder zu seinen Zielen. Diese Ziele sind im Zweckartikel der Statuten festgeschrieben. Das Interesse der Mitglieder an der Zielsetzung des Vereins ist elementar. So elementar, dass im Fall einer erheblichen Änderung des Vereinszwecks jedem Mitglied das Recht zusteht, aus der Vereinigung auszutreten (Art. 74 ZGB). So weit wollen wir bei der Revision des Zweckartikels unserer Statuten natürlich nicht gehen.

Wenn wir den betreffenden Artikel unserer Satzung – so wie er heute lautet – unter die Lupe nehmen, müssen wir bedenken, aus welchen Gründen der vorliegende Text seinerzeit so und nicht anders abgefasst

wurde. Für die Leser/innen, die ihr Statutenexemplar nicht gleich zur Hand haben, sei der betreffende Artikel nachstehend abgedruckt:

«Art. 2

Oberster Zweck der FVS ist die Förderung des freien und kritischen Denkens und die Verteidigung der Gedankenfreiheit sowie des Rechts der freien Meinungsäusserung gegen jede Art von Beeinträchtigung und Unterdrückung. Sie vertritt eine freie, an keinerlei Glaubenssätze oder politische Ideologie gebundene Weltanschauung mit einer humanitären Ethik. Sie ist bestrebt, die im «Humanistischen Manifest» der FVS festgelegten Richtlinien in Staat und Gesellschaft zur Geltung zu bringen.

Sie bezweckt den Zusammenschluss Gleichgesinnter, um dem schweizerischen Freidenkertum eine im Vergleich zu religiösen Körperschaften gleichwertige Stellung im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben zu erkämpfen.

Sie bietet eine Alternative zu den kirchlichen Diensten, z. B. Hochzeits- und Bestattungsfeiern, Krankenbesuche sowie Unterricht in Lebens- und Weltanschauungskunde.»

Nach der Meinung einiger Gesinnungsfreunde soll der erste Satz des zitierten Statutenartikels nicht mehr in unsere Zeit passen, in der es – auch innerhalb der Kirchen – nicht an Kritik fehle. Zudem sei das freie und kritische Denken kein Privileg der Freidenker. Auch die Gedankenfreiheit brauche man nicht zu verteidigen; die habe jeder. Es sei dies das einzige Freiheitsrecht, das man niemandem nehmen könne.

Dazu ist folgendes zu bemerken: Alles in der Welt ist vergänglich. Alles, was wir haben, gehört uns nur, solange wir dieses Besitztum verteidigen. Das gilt nicht zuletzt auch für unsere Freiheitsrechte. Auch die Gedankenfreiheit kann uns gestohlen werden, etwa, wenn sich die Hüter unserer demokratischen Rechtsordnung als ungebetene Lauscher in unsere Telefongespräche einschalten. Immerhin könnte einer Akzentverlagerung zugestimmt werden, und